

Werk

Titel: Kock, Studier öfver fornsvensk ljudlära

Autor: Heinzel, R.

Ort: Berlin

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0027|log70

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

arbeitet und zur erklärang und zum besseren verständnisse des gedichtes nicht nur einiges, wie er bescheiden hofft, sondern recht beträchtliches beigebracht.

Berlin, den 26 october 1882.

J. ZUPITZA.

Studier öfver fornsvensk ljudlära af AXEL KOCK. I. Lund, Gleerup, 1882. 242 ss. 8^o.

Kock hat sich seit seiner in diesen blättern VII 1 ff besprochenen schrift über den schwedischen accent, Lund 1878, ununterbrochen mit schwedischer sprachgeschichte beschäftigt, zunächst in einigen kleineren aufsätzen Om några atona, Bidrag till svensk etymologi, Förklaring af fornsvenska lagord, Tydning af gamla svenska ord, wozu noch abhandlungen in zeitschriften, reden auf philologenversammlungen kommen, — und nun in einem gröfseren werke, dessen erster teil uns vorliegt. diese arbeiten beziehen sich vielfach auf einander, — was in der einen kurz angedeutet war, wird in den folgenden ausgeführt, resultate der einen sind in der anderen verwertet, und gemeinsam ist ihnen allen die richtung auf die accentverhältnisse, welche vielfach zur erklärang anderer spracherscheinungen verwendet werden. gemeinsam ist aber auch allen arbeiten Kocks die sorgsame verwertung der älteren theoretischen litteratur, die methodische benutzung des schriftlichen materials, die behutsame art der schlussfolgerung, das bestreben, würllichkeit, wahrscheinlichkeit und möglichkeit, — und mehrere möglichkeiten — aus einander zu halten.

Die Studien handeln über einige capitel der lautlehre, zunächst über consonanten. s. 1—35 wird ausgeführt dass es gegenüber dem gegenwärtigen labiodentalen *v* im 15 jh. zwei laute gegeben habe, einen mit dem der modernen sprache übereinstimmenden, *v*, und einen labiolabialen reibelaut, der wahrscheinlich halbvocal gewesen sei, *w*. letzteres erscheint nach einem derselben silbe angehörenden *s*, *t*, *th*, *d*, *h*, *k*. also *swaradhe*, *twa*, *thwinga*, *dwala* usw. — s. 36—115: nachweis der beziehung zwischen dem accent und bewahrter oder in media verwandelter tenuis. *k* wird zwischen vocalen zu *g*, wenn die mit *k* beginnende silbe accentlos ist, den übergang bilden *ch* und *gh*: zb. nom. acc. sg. masc. adj. *-likan*, *-likin*¹, *-lichin*, *-lighen*, *-ligen*. auch der übergang des *a* zu *e* in der endung beruht auf der

¹ hier s. 35 begegnet ein kleines versehen. Kock polemisiert gegen den von Tamm angenommenen nd. einfluss bei bildung des nom. acc. sg. masc. auf *-in* statt *-er*, *-an* mit der bemerkung, dass im nd. *en* nicht im nom. sg. masc. vorkomme. aber es ist im gegenteil häufig und wird allmählich regel: *en wisen man*. s. Lübben Mnd. grammatik s. 103.

accentlosigkeit. derselbe wechsel der consonanten zeigt sich bei dem schließenden *k* in wenig oder nicht accentuierten wörtern wie *jag, mig* für *ek, mik*. auf gleiche weise wird *d* statt *t* für altes *th* durch die accentlosigkeit der einsilbigen wörter *du, där*, in denen sie erscheinen, erklärt. — die folgenden abschnitte handeln von vocalharmonie und dem, was K. vocalbalanz nennt. es sind zwei chronologisch auf einander folgende erscheinungen. in hss. vor 1350 findet sich das gesetz, dass nach wurzelsilbe mit *y, ae, ö* in den endungen und ableitungen nicht wie altn. und neuschwedisch *a* gesetzt wird, sondern *ae*, — nach wurzelsilbe mit *a*, geschlossenem *e, i, o, u* wider nur *a*, nicht *ae*. also *barna, lata, helghan, illa, flockar, utan*, aber *fyllae, baernae, görae*. *e* und *o* in endungen und ableitungen werden parallel behandelt. sie stehen nach wurzelsilben mit geschlossenem *e, ö* und *o*, während nach wurzelsilben mit *a, i, u, y* nur *i*, nicht *e*, — nur *u*, nicht *o*, gebraucht wird: also *toko*, aber *gatu, godhe*, aber *landi*. das sind die vocalharmonien, s. 117—170. — von 1350—1500 aber wechselt in ableitungen und endungen *u* und *o* je nach kürze oder länge der unmittelbar vorhergehenden wurzelsilbe. also *lifugh* (isl. *lidugr*), aber *mektoghir* (isl. *mättigr*), *skulu*, aber *varo* (isl. *skulu, vǫru*). das nennt K. vocalbalanz s. 172 — ende. gegenüber der vocalbalanz und vocalharmonie ist im neuschwedischen ausgleichung eingetreten zu gunsten der laute *a, e, o*. doch finden sich in dialecten noch spuren der alten verhältnisse.

Die beobachtungen sind gröstenteils, die erklärungen, so viel mir bekannt ist, ganz K.s eigentum. dass Keyser und Unger im norwegischen auch eine vocalharmonie, regelmässigen wechsel von *e, o* und *i, u* nachgewiesen haben in einer hs. der Saga vom hl. Olaf 1849 s. ix, führt K. selbst an, s. 160. im selben jahre brachte aber auch die Zeitschrift 7, 570 einen aufsatz von Liliencron über die erste norwegische hand der hs. Mmb. der Thidrekssaga (nach Ungers bezeichnung), in welchem dasselbe verhältnis gezeigt wird. auffälliger weise scheint Unger 1853 in seiner ausgabe der Thidrekssaga s. xvi f die beobachtung entgangen zu sein. Liliencron's aufsatz habe ich verwertet in meinen Altnordischen endsilben WSB 87, 462.

Die wichtigkeit der schwedischen fälle mit media statt regulärer tenuis in unaccentuierten worten und wortbestandteilen für ähnliche erscheinungen in den verwandten sprachen springt in die augen; s. isl. *eg* für *ek, mig* für *mik, id* für *it, vid* für *vit, -ligr, -legr* für *-likr*, — im ags. die northumbrischen *ih, meh*, — im deutschen die alts. *ich, mich, sich, och, -lich* und *-lichen*, s. Tümpel Beitr. 7, 77, Lübben Mnd. grammatik s. 60. — Jellinghaus Westfälische grammatik (1877) verzeichnet weder in der lautlehre s. 66f noch beim ungeschlechtigen personalpronomen s. 81 etwas ähnliches; — im mecklenburgischen gibt Nerger s. 151 *-lich* und *-liche*, — in der Leipziger mundart erwähnt Albrecht s. 13 *Stachet*,

Rachete. — wenn nun aber in jenen mnd. und nd. mundarten, welche vor unseren augen die verschiebung der consonanten vollziehen, wörter ähnlicher function wie die schwedischen *jag, och*, nämlich *wat, dat, up*, auf dem alten lautstand verharren, trotzdem die tenuis sich rein mechanisch betrachtet weniger zu einer unbetonten silbe schickt als spirans oder media, so sieht man deutlich dass hier die treibende ursache der sprachbewegung eine ganz andere war als im schwedischen, nicht spontane lautentwicklung, sondern culturübertragung.

Auch auf einen sehr alten sprachvorgang, die ausnahme *fadar*, wirft die schwedische analogie neues licht und bestätigt Verners glänzende entdeckung. schon dieser hatte aus den tatsachen der ersten lautverschiebung den schluss gezogen (Zs. für vergl. sprachf. 23, 117) dass die vorgerm. silbentrennung *pat-ér* war. ebenso ist im schwedischen der übergang von *k* in *g* an die accentlosigkeit der silbe, zu welcher *k* gehört, gebunden. das ist in *-likan* die zweite; s. Svensk akcent s. 120.

Wichtig für uns sind auch die schwedischen doppelformen, welche z. t. mit differencierter bedeutung aus einem worte entstehen: *och* ('und'; gesprochen *ä*) und *ock* ('auch'; gesprochen *ätk*) aus *ok*, s. s. 78, — altschwedisch *þo* und *þö* aus unaccentuierem und accentuierem got. *þauh*. vgl. die hd. kürze und ags. länge in *doh* und *þeah*, und ahd. *oh* und *ouh*.

Eine illustration für die accentuierung ahd. wörter wie *antfristunga, zuospilunga, frampringunga* bietet das schwedische *Jönköping*, das teils *Jonköping*, teils *Jönköping* ausgesprochen wird, s. 229. vgl. die isländische accentuation *sánnleikánn* wie *lausnarinn*, s. Vigfusson Outlines s. xv^b.

Schließlich kann ich den wunsch nicht unterdrücken dass unseren alten grammatikern, orthographen und orthoepisten, und zwar sowol den practikern, wie Melissus, als den vielen, welche schreiberegeln aufgestellt oder angaben über die richtige aussprache gemacht haben, wie Opitz, DvWerder, PhvZesen, Schottel bis auf Klopstock, Adelung, Voss, und den verfassern der heutigen schulgrammatiken für deutsche und fremde jene beachtung geschenkt werde, welche sie nicht weniger verdienen als ähnliche autoren in Schweden¹ — wobei man allerdings zugeben muss dass in Schweden derartige fragen immer mit mehr wissenschaftlichem ernst und gröfserer nüchternheit behandelt worden sind als bei uns —, und ferner dass die philologische behandlung und linguistische verwertung unserer juristischen und diplomatischen litteratur älterer zeit sich bald in leistungen zeigen möge, welche den schwedischen eines Schlyter, Rydqvist, Säve, Söderwall und so vieler anderer, denen sich nun in würdiger weise K. angeschlossen hat, an die seite gestellt werden können. trotz des

¹ einen schönen anfang hat Scherer in seinem aufsatz über den hiatus gemacht, in den zu ehren Mommsens herausgegebenen Abhandlungen, 1877.